

Atomkrieg? Konventioneller Krieg?

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

Juni 1964
130. Jahrgang

6

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren:
Oberst Wilhelm Mark
Aarau, Oberholzstraße 30
Oberstlt. i. Gst. Herbert Wanner
Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Atomkrieg? Konventioneller Krieg?¹

Von Oberstkorpskommandant E. Uhlmann

I.

Es wäre vermessen, behaupten zu wollen, daß auf die Fragestellung des Themas, ob ein zukünftiger Krieg den Charakter eines Atomkrieges oder eines nichtatomaren Konfliktes haben werde, eine eindeutige Antwort möglich sei. Kein Mensch dürfte in der Lage sein, die Frage nach der Art eines dritten Weltkrieges abschließend zu beantworten. Sollen wir deshalb grundsätzlich darauf verzichten, uns mit diesem Problem zu befassen? Es mag Schweizer geben, die der Auffassung sind, unser staatlicher Wille nach Friedenswahrung und Kriegsverhütung mache es unnötig, uns mit Kriegsproblemen zu beschäftigen. Es ist für jeden Staat und für jedes Volk gefährlich, sich vom Wunschenken leiten zu lassen.

Die Schweiz hat allerdings keine Einflußmöglichkeit auf die Planung derer, die über den Nuklearkrieg entscheiden. Wenn wir aber für unsere Außen- und unsere Wehrpolitik Klarheit gewinnen wollen, bleibt es notwendig, uns mit dem Problem des Atomkrieges auseinanderzusetzen.

Kann irgend jemand den Beweis dafür erbringen, daß der Friede gewährleistet ist, daß es nie wieder Krieg und daß es vor allem nie Krieg gegen die Schweiz geben wird? Man kann wohl auf Ostermärschen und an anderen pazifistischen Demonstrationen die Atombewaffnung ablehnen, die Tatsache der umfassenden Nuklearrüstung und der Möglichkeit des Einsatzes der Kernwaffen läßt sich mit Wünschen und Protesten nicht aus der Welt schaffen. Wenn wir als Staat und Volk ernst genommen werden wollen, sind wir deshalb verpflichtet, mit aller Gründlichkeit zu untersuchen, welche Voraussetzungen im Atomzeitalter für unsere Landesverteidigung vorliegen und wie wir diesen Voraussetzungen gerecht zu werden vermögen.

II.

Der Grundsatz, daß unsere Landesverteidigung dem Ernstfall nur gewachsen ist, wenn sie die Forderung nach Kriegsgenügen erfüllt, dürfte unbestritten sein. Kriegstauglich aber sind militärische Vorbereitungen nur, wenn sie auf den *Krieg von morgen* ausgerichtet sind. Der Krieg von morgen wird nicht der Krieg von 1939 bis 1945 und nicht die Wiederholung des Korea- oder eines andern seit 1945 ausgetragenen bewaffneten Konfliktes sein.

¹ Vortrag, gehalten anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft der Offiziere der Motorisierten Truppen vom 18. April in Zürich.

Der Krieg wird insbesondere dann ein wesentlich anderes Aussehen annehmen, wenn es zu einer Auseinandersetzung der Atomgroßmächte und wenn es zu einem Krieg in Europa kommen sollte. Seit der Einführung der Atom- und der Thermonuklearwaffen in das Arsenal der Weltrüstung hat sich das Kriegswesen nicht nur um eine graduelle Variante, sondern um einen Quantensprung verändert.

Die Art der Anpassung des militärischen Instruments an die neuen Anforderungen richtet sich nach der Beurteilung der Formen eines möglichen Großkrieges. Ob das Kriegsbild, das man sich vom Zukunftskrieg vorlegt, der späteren Wirklichkeit entspricht, kann niemand beweisen. Die Wirklichkeit wird immer brutaler sein, als man sie sich ausdachte. Trotzdem müssen wir versuchen, uns eine Vorstellung zu verschaffen von den Erscheinungsmöglichkeiten eines Krieges mit modernen Mitteln. Vieles wird unklar bleiben, weil Kriegsvorbereitungen zur strengen Geheimsphäre zählen. Aber es liegt im Bereiche des Möglichen, einen Überblick zu gewinnen über die strategischen Auffassungen der Staaten und Streitkräfte, die den Charakter des Krieges mit den neuesten Entwicklungen der Kriegstechnik zu bestimmen vermögen.

Um Klarheit zu gewinnen über das Bild des Krieges von morgen müssen wir berücksichtigen, daß gegenüber dem Zweiten Weltkrieg alle Waffen enorme Leistungsverbesserungen aufweisen. Die Reichweite wurde gesteigert, die Treffsicherheit erhöht, die Zerstörungs- und Vernichtungswirkung vervielfacht. Die Beweglichkeit und Transportfähigkeit aller Truppengattungen ist gegenüber 1945 um ein Mehrfaches angewachsen. Motorisierung und Mechanisierung ermöglichen die Überwindung von Gewaltdistanzen und von starken Geländehindernissen, selbst von großen Flußläufen. Der Lufttransport entwickelt völlig neue Möglichkeiten. Den entscheidenden kriegstechnischen Sprung bewirkte die Entwicklung der Elektronik und der Raketentechnik, vor allem aber die Nutzbarmachung der Atomenergie. Die biologische und die chemische Waffe ergänzen das Arsenal der Massenvernichtungswaffen zu einem Gesamtpotential, das in der zerstörenden Wirkung die bisherigen Möglichkeiten ver Hundert- oder gar vertausendfacht. Für diese Vernichtungsmittel sind Trägerwaffen von interkontinentaler Reichweite vorhanden. Der erfassbare Raum ist praktisch unbegrenzt. Die Weltmeere bilden keine Schranke und Einengung mehr. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind erstmals in ihrer Geschichte auch von andern

Kontinenten aus tödlich verletzbar. Die Rüstung beschränkt sich aber nicht mehr nur auf die Erfassung der Erde und der Erdatmosphäre; sie hat auch den Weltraum umfassend in ihre Wirkung einbezogen. Die Weltraumfahrt sprengt bereits den zivilen Rahmen und ist militärischen Zwecken weitestgehend dienstbar gemacht. Beobachtungs- und Nachrichten-Raumsatelliten sind heute schon vielfach erprobt. Die Möglichkeit des Einsatzes von Raumwaffen für Primär- oder Vergeltungsschläge ist nur noch eine Frage der Zeit.

Wenn das Kriegswesen durch die technische Entwicklung umfassend und tiefgreifend bestimmt wird, sind der Kriegstechnik dennoch Grenzen gesetzt, die Strategie und Taktik berücksichtigen müssen. Jedes Waffensystem, jede Maschine, jeder Motor, jeder Apparat ist störanfällig und abhängig von heikelsten Vorbereitungen, von Reparaturen und von Nachschub. Je komplizierter ein technisches System, desto größer die Empfindlichkeit und desto kritischer der kriegsmäßige Dauereinsatz. Das hoch technisierte militärische Instrument behält im Krieg alle seine Schwächen.

III.

Die Erkenntnis dieser Schwächen hat selbstverständlich keine der Großmächte daran gehindert, in allen bisherigen militärischen Vorbereitungen die technischen Möglichkeiten maximal auszunützen. Vor allem die beiden Weltmächte USA und Sowjetunion verfügen über eine Riesenrüstung an modernen Waffen, in der dem Kernwaffenpotential die ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Beide Staaten besitzen gewaltige Vorräte an Atom- und Wasserstoffbomben und an erforderlichen Kernwaffenträgern (Flugzeugen, Raketen und Geschützen). Man berechnet im Westen das amerikanische Kernwaffenpotential erheblich stärker als das russische. Es wird angenommen, daß insbesondere die Möglichkeit des strategischen Atomschlages für die Vereinigten Staaten größer und umfassender sei als für die Sowjetunion, die sich stärker auf den Sektor der Mittelstrecken- und der taktischen Trägerwaffen konzentrierte. Genaue Vergleichsmöglichkeiten bestehen im Hinblick auf die Geheimsphäre auf nuklearem Gebiet nicht. Hingegen gilt es als gewiß, daß die Sowjets über Thermonuklearwaffen von höherem Kaliber verfügen als die Amerikaner. Entscheidend bleibt somit für einen Kräftevergleich, daß die *beiden* atomaren Großmächte in der Lage sind, mit ihrem Kernwaffenpotential umfassendste und vernichtendste Schläge auszuteilen.

IV.

Die Menschheit stellt sich angesichts dieser atomaren Kräfteverhältnisse die besorgte Frage, ob ein Großkrieg unter Einsatz der Massenvernichtungswaffen eigentlich noch vermeidbar sei. Auf diese menschliche Schicksalsfrage ist leider keine schlüssige Antwort möglich. Eine sorgfältige Analyse der strategischen Auffassungen der Atomkräfte erlaubt dennoch einige Klarstellungen.

Der Einsatz der ersten Atombomben durch die Amerikaner im Sommer 1945 diente der Zielsetzung, den Widerstand der Japaner durch einen Gewaltschlag endgültig zu brechen und damit den Krieg ohne weitere eigene Großverluste zu beenden. Die mehr als hunderttausend Toten in den zerstörten Städten Hiroshima und Nagasaki bewiesen schlagartig und erschütternd die riesenhafte Vernichtungskraft der Atomwaffe. Die Welt geriet in den Bann dieses alle bisherigen Maße sprengenden Zerstörungsmittels. Die Atombombe erzeugte durch ihren erstmaligen Einsatz eine ungeheure militärische abschreckende Wirkung. In den ersten Jahren nach 1945 war denn auch die Sicherheit der

Vereinigten Staaten – und damit der übrigen westlichen Welt – durch das amerikanische Atommonopol gewährleistet.

Die Verfügungsmöglichkeit über einen mächtigen Atombombenvorrat schuf die Voraussetzung für eine die nächsten Jahre beherrschende Politik und militärische Doktrin: die *Abschreckungsstrategie*. Die westliche Welt verließ sich auf die Hoffnung, daß durch die amerikanische Atombombe jeder mögliche Angriff gegen den Westen zum vornehieren vereitelt werde.

Solange die Amerikaner allein über die Atomwaffen verfügten, war diese Abschreckwirkung eine Realität. Kein Staat wollte ein Hiroshima- und Nagasaki-Schicksal provozieren. Als aber die Sowjets die erste Atombombe zur Explosion brachten und in rascher Folge Kernwaffen herstellten, war nicht nur das amerikanische Atommonopol gebrochen, sondern zugleich eine Bedrohungsmöglichkeit der USA akut geworden. Die von den Amerikanern sofort eingeleitete Steigerung der Vernichtungskraft der Uranbombe zur Wasserstoffbombe beantworteten die Sowjets mit einem Rüstungswettlauf auch auf dem Sektor der Kernverschmelzungs-, also der Thermonuklearwaffe. Die Sowjetunion war ab Anfang der fünfziger Jahre ebenfalls in der Lage, mit allerstärksten Massenvernichtungswaffen zu drohen und abzuschrecken.

Die Reaktion auf die russische Atomrüstung bestand in den angelsächsischen Staaten ab Mitte der fünfziger Jahre – Großbritannien war inzwischen auch selbständige Atommacht geworden – vorerst im konsequenten Festhalten an der Abschreckungsstrategie. Die Bomberflotte wurde ausgebaut und modernisiert, die Kernwaffenproduktion gesteigert. Die Vereinigten Staaten entwickelten ab 1953 ihren militärischen «New Look», das heißt die extreme Doktrin, daß der Atomwaffengegner mit Bedrohung durch massivste Nuklearschläge von einem atomaren Angriff abgeschreckt werden müsse. Das Nuklearpotential galt als Kernstück und Hauptmittel sowohl der politischen wie militärischen Strategie. Auch der 1949 gegründete Nordatlantikpakt wurde mehr und mehr auf diese Strategie abgestützt, wobei sich allerdings die USA das Verfügungsrecht über ihre Nuklearwaffen ausschließlich vorbehielten.

V.

In der westlichen Welt verlor die Abschreckungsstrategie jedoch ab Ende der fünfziger Jahre allmählich an Glaubwürdigkeit. Der Schwund an Vertrauen in die Berechtigung und die Wirksamkeit der atomaren Abschreckungsdoktrin nahm in NATO-Kreisen zu, je stärker das russische Atompotential anwuchs und je kräftiger die sowjetische Regierung und Armeeführung ihrerseits mit den Nuklearwaffen drohten. Die Drohung, ein westlicher Angriff werde unfehlbar mit der totalen Vernichtung durch Einsatz von Kernwaffen beantwortet, trat in das Zentrum der sowjetischen Außenpolitik. Man war im Westen einsichtig genug, die Drohungen aus Moskau nicht als hohle Phrase zu werten. Die westliche Welt mußte das große Potential der Sowjetunion an Nuklearwaffen als eine unumstößliche Tatsache zur Kenntnis nehmen. Andererseits waren sich auch die führenden Männer der Sowjetunion bewußt, daß das Nuklearpotential der Vereinigten Staaten eine radikale Zerstörung Rußlands zu bewirken vermöchte. Die Atomgroßmächte gaben sich nüchtern Rechenschaft über die «Overkill»-Fähigkeit des möglichen Gegners.

Im Westen mehrten sich aus dieser Erkenntnis heraus die Stimmen, die die Kernwaffe als Kriegsmittel ohne Vernichtungsgrenze für einen Einsatz als unsinnig und nicht verantwortlich bezeichneten. Hervorragende Wissenschaftler, Staatsmänner und

militärische Führer erklärten, daß die Nuklearwaffe nur noch ein politisches Mittel und keine glaubwürdige Vergeltungswaffe mehr darstelle. Die Amerikaner Kissinger, Teller, Taylor, der Engländer Liddell Hart, die Deutschen Erler, Schmidt und Weinstein, der Franzose Miksche und viele andere Fachleute forderten angesichts des Atompatts oder Gleichgewichts des Schreckens – wie die Nuklearsituation auch bezeichnet wurde – eine Abkehr von der Abschreckungsstrategie. Die Einwände gegen diese strategische Doktrin wurden unter anderem noch untermauert mit dem Hinweis darauf, daß die Vereinigten Staaten weder in Korea noch in Indochina oder in Ungarn (1956) ihre Kernwaffen zum Einsatz gebracht hatten, obgleich immer lebenswichtige Interessen der USA oder der gesamten westlichen Welt schwer beeinträchtigt worden seien. Des Weiteren wurde festgestellt, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien mit ihrer Nuklearstrategie sich in die militärische Zwangslage hineinmanövriert hätten, bei jedem Konflikt, auch einem solchen von lediglich regionaler Bedeutung, mit der Atom- und Wasserstoffbombe eingreifen zu müssen. Es sei aber unglaublich geworden, so betonten NATO-Fachkreise, daß die Amerikaner die nukleare Vergeltung zugunsten eines anderen Landes mit der Gefahr des sowjetischen Atomschlages gegen die USA auslösen würden. Diese Unglaublichkeit, die besonders die europäischen NATO-Partner betonten, führte unter anderem zum Entschluß des französischen Staatspräsidenten de Gaulle, seine eigene «Force de frappe» als unabhängiges, nationales Vergeltungsinstrument aufzubauen. Alle diese Überlegungen und Beurteilungen haben die These der bedingungslosen Strategie massiver Vergeltung im Lager der Verbündeten der USA erschüttert. Der Ruf nach strategischem Umdenken und Umstellen wurde kategorisch.

Als Alternative zur Abschreckungsstrategie galt bei den verantwortungsbewußten politischen und militärischen Führern der westlichen Welt nun allerdings keineswegs die Kapitulation vor dem aggressiven Kommunismus. Amerikaner und europäische NATO-Partner betonten übereinstimmend, daß es nach wie vor darum gehe, die Freiheit der Völker vor dem kommunistischen Zugriff zu bewahren. Die ungebrochene militärische Bereitschaft und Schlagkraft blieb Voraussetzung atlantischer Strategie. Aber diese Strategie sollte durch Änderung und Anpassung des militärischen Instruments an die neue Situation und die neuen Erfordernisse an Glaubwürdigkeit wieder vollen Wert erhalten.

Schon gegen Ende der Amtszeit Präsident Eisenhowers wurde die Anpassung eingeleitet. Nach der Amtsübernahme durch Präsident Kennedy erhielt der neue militärische Kurs eine forcierte Betonung. Triebfeder der Anpassung war der ehemalige Stabschef der amerikanischen Armee, General Maxwell D. Taylor, der seit Jahren die Abschreckungsstrategie scharf abgelehnt hatte. Als er zum militärischen Berater Kennedys und später zum Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs ernannt wurde, begann die Umstellung im strategischen Denken und im militärischen Aufbau praktische Formen anzunehmen. An die Stelle der Bedrohung durch gegenseitige Totalvernichtung trat die Strategie der «flexiblen Reaktion», der «abgestuften Abschreckung». Es sollte verhindert werden, daß die westliche Verteidigung als einzige Möglichkeit der Antwort auf eine militärische Aggression Zuflucht zu den nuklearen Waffen nehmen müsse. Atom- und Wasserstoffbombe sollten das letzte und äußerste und nicht das einzige Verteidigungsmittel sein.

Diese strategische Umstellung bedeutete nicht etwa Verzicht auf Nuklearmacht; sie erforderte weiterhin die Beibehaltung möglichst starker Atomstreitkräfte, um dem Gegner nicht ungestraft eine nukleare Drohung zu erlauben. Die Verfechter der

Umstellung betonten, daß die Kriegsgefahr wachsen müsse, wenn der Gegner die Vergeltungsfähigkeit unterschätze.

Die abgestufte Abschreckung erforderte aber zwangsläufig auch eine entscheidende Verstärkung der konventionellen Streitkräfte. Durch die Vermehrung herkömmlicher Divisionen, selbstverständlich mit neuzeitlichster Ausrüstung und Bewaffnung, sollten die USA und die gesamte NATO zu einer elastischen Anpassung an Bedrohungsfälle befähigt werden. In den Vereinigten Staaten wurden deshalb ab Beginn der sechziger Jahre die konventionellen Truppen zielbewußt gefördert und verstärkt. General Taylor sorgte für eine Verwirklichung der 1960 in seinem Buch «The Uncertain Trumpet²» zusammengefaßten Forderung, daß durch Vervollkommnung des herkömmlichen, nichtatomaren Waffensystems eine breite Skala militärischer Interventionen ermöglicht werde. Er erstrebte die Anpassungsfähigkeit der amerikanischen Streitkräfte insbesondere durch weitgehende Erhöhung der Beweglichkeit zur Erde und in der Luft. Rund 200000 Mann sind als bewegliche strategische Reserven zusammengefaßt. Die große Übung «Big Lift», die Ende Oktober letzten Jahres den Lufttransport einer ganzen Panzerdivision innert weniger Tage von den Vereinigten Staaten nach Westdeutschland verwirklichte, demonstrierte die beispielhafte operative Luftbeweglichkeit der amerikanischen Streitkräfte, die schon 1948 anläßlich der Blockade Berlins durch die Sowjets und neuerdings durch die Operation «Delaware» nach Persien bewiesen worden ist. Die Amerikaner haben mit diesen interkontinentalen Transportleistungen bestätigt, daß sie der Mobilität in der Luft im Atomzeitalter entscheidende militärische Bedeutung beimessen und daß sie die Freiheit des Handels auch über die Meere hinweg sicherstellen wollen. Es muß allerdings vor einer Überschätzung des Wertes der Übung «Big Lift» gewarnt werden. Was in Friedenszeiten, also ohne geringste Einwirkung des Gegners, möglich ist, könnte im Krieg gegen einen luftstarken und atomar hoch gerüsteten Gegner wie die Sowjetunion ein höchst riskantes und aller Voraussicht nach sehr verlustreiches Unternehmen sein. Es steht jedoch außer Frage, daß die Vereinigten Staaten alle Anstrengungen unternehmen, um für einen Eingriff mit konventionellen Streitkräften eine globale Bewegungsfähigkeit zu erreichen und zu gewährleisten. Ebenso sicher ist allerdings, daß sich auch die Sowjetunion bemüht, die Beweglichkeit ihrer sehr starken herkömmlichen Streitkräfte kontinental und interkontinental zu ermöglichen. Der Aufbau einer gewaltigen Lufttransportflotte und das Bereithalten von wenigstens 10 Luftlandedivisionen zeigen, daß die sowjetische Führung in der militärischen Mobilität mit den Vereinigten Staaten Schritt zu halten versucht.

VI.

Wenn man die Aufwertung der konventionellen Streitkräfte zusammenfassend überblickt, neigt man leicht zur Folgerung, daß der strategische Nuklearkrieg eher fraglich geworden sei. Diese Folgerung erscheint angebracht im Hinblick darauf, daß die westlichen Armeen heute viel weitergehend als vor dem Jahre 1960 in der Lage wären, nicht nur mit Kernwaffen auf einen Angriff zu reagieren, sondern auch *abgestuft* auf eine Aggression zu antworten: entweder ausschließlich mit konventionellen Kampfmitteln oder mit klassischen und mit nuklearen Waffen kombiniert. Diese Möglichkeit der strategischen Flexibilität besteht insbesondere seit dem Zeitpunkt, da die Amerikaner dazu übergegangen sind, Atomwaffen zu entwickeln, die in der Wirkung bis zu einem Hundertstel geringer sind als die 20-KT-Japanbom-

² Vergleiche Buchbesprechung in ASMZ Nr. 8/1960, S. 713.

ben. Die Verwendungsmöglichkeit von Kernwaffen mit überblickbarer, relativ geringer Wirkung und Reichweite, also von ausgesprochen taktischen Geschossen, hat die Anpassungsfähigkeit der militärischen Antwort auf Angriffe zweifellos erheblich vergrößert.

Trotzdem darf man nicht falsche Schlüsse ziehen. Die Welt steht nach wie vor der Tatsache gegenüber, daß die Atomgroßmächte über ein ungeheures Potential an Kernwaffen mit vielfacher Megatonnenzerstörungskraft verfügen. Das sogenannte «Moskauer Abkommen» beschränkt lediglich die *Neuproduktion* von Kernwaffen, beeinträchtigt jedoch das vorhandene A- und H-Bomben-Arsenal nicht im geringsten. Die letztjährige Teststoppvereinbarung verbietet nur die Versuche in der Atmosphäre, läßt aber weiterhin unterirdische Erprobungen zu. Der Verlauf der gegenwärtig in Genf stattfindenden Abrüstungstagung läßt kaum die Hoffnung zu, daß sich West und Ost über eine endgültige Beschränkung der Atomrüstung oder auf ein Verbot des Atomkrieges zu einigen vermöchten.

So bleiben trotz der Umstellung auf die Strategie abgestufter Abschreckung und trotz den neuen Ansätzen zur Fähigkeit konventioneller Kriegführung hüben und drüben starke Zweifel über den Verzicht auf Einsatz von Kernwaffen durch die Gegenseite bestehen. Politische und militärische Verlautbarungen von amerikanischer und von anderer NATO-Seite unterstellen auch für die Zukunft die Möglichkeit der Verwendung von A- und H-Bomben durch die Sowjetunion. Die Staaten des Atlantikpaktes rechnen nüchtern mit der Eventualität, daß die sowjetische Führung den Westen oder einen Teil der westlichen Welt eines Tages mit Kernwaffen überfallen könnte, um das Ziel der Weltherrschaft zu erreichen. Die Sowjetregierung ihrerseits bringt ununterbrochen zum Ausdruck, daß sie den Amerikanern eine nukleare Aggression jederzeit zutraut. Eine Folgerung wird deshalb zulässig und berechtigt: Solange beide Parteien über ein «Overkill»-Nuklearpotential verfügen und solange das heute bestehende geistige und politische Mißtrauen zwischen West und Ost weiterdauert, wird weder in Washington noch in Moskau die Befürchtung vor einem atomaren Angriff der Gegenseite verschwinden.

VII.

Aus dieser Befürchtung resultiert sowohl für die Amerikaner wie für die Sowjets die Frage und das Erfordernis nach dem *Überstehen eines ersten Atomschlages*. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie sich mit Einsatz größter Mittel bemühen, einen nuklearen Überraschungsangriff auszuhalten. So legte Präsident Kennedy noch im Jahre 1963 die amerikanische Verteidigungsstrategie mit der Erklärung fest: «Unsere strategischen Waffen und die Abwehr müssen ausreichend sein, jeden vorsätzlichen Nuklearangriff auf die Vereinigten Staaten oder unsere Verbündeten durch Abschreckung zu verhindern. Jeder mögliche Angreifer muß klar erkennen, daß ausreichende Vergeltungskräfte einen ersten Angriffsschlag überleben würden und anschließend befähigt wären, seine Abwehr zu durchdringen, um ihm unannehmbare Verluste beizufügen. Unsere Verteidigung muß so beschaffen sein, daß die Gefahr irrationaler und unbeabsichtigter Auslösung eines allgemeinen Krieges, die Gefahr einer unnötigen Ausweitung einer begrenzten Kampfhandlung in einem Krieg oder die Fehlbeurteilung eines Zwischenfalles oder einer Feindabsicht, verringert wird.» Auf sowjetischer Seite ist nicht minder deutlich gesagt worden, daß alles vorgekehrt sei, nach einem amerikanischen nuklearen Überraschungsangriff einen vernichtenden Gegenschlag führen zu können.

Im Zeitalter interkontinentaler Raketen mit Stundengeschwindigkeiten von 25 000 km und mehr sind die Schwierigkeiten zur Verhinderung einer Überraschung allerdings unermeßlich. Beide Seiten, die USA und die Sowjetunion, versuchen durch Aufbau eines weitgespannten Radar-Überwachungssystems und durch stete Bereitschaft der strategischen Luft- und Raketenstreitkräfte die Gefahr einer strategischen Überraschung mit Kernwaffen herabzumindern. Die Verwendung von Beobachtungs- und Nachrichtensatelliten in den oberen Schichten der Atmosphäre und im Weltraum befähigt sowohl die Amerikaner wie die Russen zu einer Dichte und Zeitverzugslosigkeit der Erdüberwachung, die vor der heutigen hohen Entwicklung der Elektronik unmöglich gewesen wäre. Beide Seiten rechnen heute mit der Wahrscheinlichkeit, daß durch die rasche Vorwarnung Zeit genug bleibe, die Abwehrstreitkräfte, vor allem Vergeltungsmittel, zeitig genug zum Einsatz zu bringen. Für beide Seiten besteht das strategische Problem im Bestreben, ausreichend Kernwaffen zur Verfügung zu haben, um nach einem ersten Überraschungsangriff dem Angreifer durch einen Vergeltungsschlag ebenfalls vernichtende Schläge zu versetzen.

Es ist anzunehmen, daß die getroffenen militärischen Vorbereitungen sowohl die Vereinigten Staaten wie die Sowjetunion befähigen, mit einem erheblichen Teil der Atombomber-Luftflotten und auch mit den Kernwaffenraketen in der Luft zu sein, bevor die feindlichen Kernwaffen ihre Ziele erreichen, daß also gewissermaßen ein gleichzeitiger Vernichtungsschlag möglich wird. Diese Fähigkeit haben beide Seiten durch den Aufbau ihrer Kernwaffen tragenden U-Boot-Flotten ganz wesentlich gefördert. Die U-Boote sind dank ihrer maritimen Beweglichkeit bedeutend schwieriger zu orten als die Luftbasen und die Raketenstützpunkte. Das Vergeltungspotential der USA und der Sowjetunion ist also gewaltig.

VIII.

Über die Wahl der *atomaren Angriffsziele* lassen sich in der strategischen Auffassung der Sowjetunion deutliche Festlegungen erkennen. Die sowjetische Doktrin hält konsequent an der klassischen Vernichtungsstrategie fest. Die *Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte* gilt als vorrangige Aufgabe. Auf diese Vernichtung sind alle militärischen Anstrengungen ausgerichtet. Einer der maßgeblichsten Heerführer der Sowjetarmee, Marschall Sokolowski, hat sich letztes Jahr in einem Buch über die sowjetische Strategie³ eingehend mit diesen Problemen auseinandergesetzt. Auf die Frage, ob das strategische Hauptziel des Krieges wie in früherer Zeit die Besiegung der feindlichen Streitkräfte oder aber die Vernichtung und Verwüstung des Hinterlandes sei, gibt er folgende Antwort: «Beide Ziele müssen gleichzeitig erreicht werden. Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, die Zerstörung von Zielen im Binnenland und die Desorganisation des Landes werden ein einziger zusammenhängender Vorgang im Kriege sein. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe. Einmal muß man den Angreifer so gründlich und so rasch als möglich besiegen, wozu man ihm die militärische, politische und wirtschaftliche Fähigkeit zum Kriegführen nehmen muß. Zum andern ließen sich durch Einsatz der jetzt verfügbaren militärischen Mittel alle diese Ziele sehr wohl gleichzeitig erreichen.» Marschall Sokolowski zieht aus dieser strategischen Doktrin folgende Schlußfolgerung: «Die wichtigste Methode der Kriegführung werden massive Raketenschläge sein, welche die Einrichtungen des Angreifers für Kernwaffenangriffe zerstören und gleichzeitig in großem Umfang die lebenswichtigsten feindlichen Objekte vernich-

³ Amerikanische Übersetzung: "Soviet Military Strategy". Buchbesprechung in ASMZ Nr. 3/1964, S. 183.

ten und verwüsten, auf denen seine militärische, politische und wirtschaftliche Macht beruht, um dadurch seinen Widerstandswillen zu brechen und in der kürzestmöglichen Zeit den Sieg zu erringen.» In dieser sowjetischen Strategie kommt unabänderlich die Zielsetzung der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte als Voraussetzung eines Sieges zum Ausdruck. Dem Gegner soll durch Vernichtung des Kernwaffenpotentials die Fähigkeit zum nuklearen Gegenschlag entrissen werden.

Gelegentlich wird die Ansicht vertreten, die *strategische* Bedrohung seitens der Sowjetunion sei erheblich bescheidener als die Bedrohungsmöglichkeit durch die USA, deren *Interkontinental-Raketenpotential* dasjenige der östlichen Atommacht übersteigt. Es dürfte zutreffen, daß die Sowjetarmee ihre Überlegenheit an Mittelstreckenbomben und Mittelstreckenraketen *global* nicht auszunützen vermag, weil die Reichweite dieser Waffenträger nicht ausreicht, die lebenswichtigen Teile des *amerikanischen* Kontinents zu erreichen. Dagegen bilden diese Bomber und Raketen eine lebensgefährliche Bedrohung für den *europäischen* Kontinent und die britischen Inseln. Zusammengefaßt eingesetzt, ergeben die sowjetischen Kernwaffenträger mittlerer Reichweite für Europa nicht nur eine taktische, sondern eine strategische Bedrohungs- und Vernichtungsmöglichkeit. Für denjenigen, der einen atomaren Schlag über sich ergehen lassen muß, ist es unwesentlich, ob das Atomgeschloß mit einer interkontinentalen oder einer Mittelstreckenrakete herantransportiert wird.

Nach amerikanischer Auffassung, die genährt ist von der Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten nie als erste einen Atomschlag auslösen wollen, stand die Vernichtungsstrategie – die «counterforce strategy» – nie so konsequent im Vordergrund wie bei der Sowjetarmee. Von der Voraussetzung ausgehend, daß der sowjetische Gegner einen primären Angriff eingeleitet habe, vertritt man auf amerikanischer Seite da und dort die Auffassung, es fehle zur Vorbereitung des Gegenschlages die Kenntnis darüber, wo sich nach dem Abschluß eines Großteils der Kernwaffen auf dem Territorium des Angreifers noch lohnende militärische Ziele befinden. Es lohne sich nicht, auf leere Raketen- und Luftstützpunkte Interkontinentalraketen abzuschießen. Da aber die Rüstungs- und Bevölkerungszentren des Angreifers bekannt seien, könne der Sieg durch einen Schlag gegen diese Ziele errungen werden.

Diese Anti City-Strategie wird aus verschiedenen Gründen abgelehnt, insbesondere für den Fall des primären Schlages oder des unverzüglich ausgelösten Gegenschlages. Die Gegner dieser Strategie betonen die Notwendigkeit, durch einen Vernichtungs- oder wenigstens Lähmungsschlag («knock out blow») dem Angegriffenen die Fähigkeit zum «second strike» zu unterbinden. Diese Forderung wird mit dem Hinweis begründet, daß Terrorraids gegen Städte, die als militärisch weiche Ziele bezeichnet werden, einen Gegenschlag nicht beeinträchtigen, daß solche Terrorangriffe außerdem menschlich und völkerrechtlich zu beanstanden seien und nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges nicht zum Ziele führen.

Die Abkehr von der Anti City-Strategie wird auch durch die Überlegung unterstützt, daß mit der Möglichkeit variabler Gegenschläge sich ein Primärangriff überhaupt nicht mehr lohne. Wenn ein Angegriffener sich konventionell und atomar zur Wehr setzen könne, werde jeder Angriff zu riskant. Welche strategische Auffassung sich jetzt in den USA endgültig durchgesetzt hat, ist nicht deutlich zu erkennen. In der militärischen Diskussion werden beide Thesen vertreten. Diese strategische Unklarheit verursacht im westlichen Lager nicht unerhebliche Unsicherheit, die wohl erst verschwinden dürfte, wenn sich in den Ver-

einigten Staaten eine eindeutige Strategie über den Einsatz der Kernwaffen abzeichnet.

Man kann trotz dieser Unsicherheit im westlichen Lager annehmen, daß das Vorhandensein des amerikanischen Nuklearpotentials abschreckend wirkt und die Sowjetunion von unüberlegten militärischen Schritten abhält. Die abschreckende Wirkung ist aber zukünftig noch von einer neuen kriegstechnischen Komponente abhängig. Die Abschreckung durch Nuklearwaffen hält nur so lange an, als die Atommächte weder einen Einflug strategischer Bomber noch moderner Raketen verhindern können. Es ist anzunehmen, daß zur Zeit die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion keine lückenlose Flieger- und Raketenabwehr aufzubauen vermögen. Da schon ein einzelner Bomber und eine einzelne Rakete mit Megatonnenladung eine Riesenzerstörung verursacht, müssen sich folglich beide Seiten im Falle der primären Auslösung eines Kernwaffenangriffes mit der Wahrscheinlichkeit einer verheerenden Vergeltungsaktion abfinden. Die Sowjets behaupten seit einiger Zeit, über zuverlässige *Antiraketen* zu verfügen, mit denen jeder nukleare Angriff erfolgreich abgewehrt werden könne. Die Amerikaner, die selbst intensiv an der Antirakete arbeiten, bestreiten diesen russischen Vorsprung. Sie messen, wie die Russen, der Entwicklung der Anti- und der Gegenantirakete höchste Bedeutung bei. Fachleute der Elektronik und der Raketentechnik sind der Ansicht, daß es in absehbarer Zeit realisierbar sei, sowohl die Rakete wie die Antirakete mit Aussicht auf Erfolg in höchsten Höhen abzufangen und für die Erdbewohner ungefährlich zur Explosion zu bringen. Die Verfügbarkeit über eine solche kriegstüchtige Antirakete ausschließlich durch eine der beiden Atommächte müßte die strategische Situation weitgehend zugunsten des Beherrschers dieser Rakete ändern.

IX.

Es bleibt im komplexen Problemkreis der Nuklearstrategie noch die Frage zu prüfen, ob sich die von den Amerikanern angestrebte Abstufung der Kriegs Anpassung voraussichtlich auch verwirklichen lasse, ob somit eine *Begrenzung des Krieges* auf konventionelle Waffen oder allenfalls auf die untersten Kategorien der Atomwaffen möglich sei. Bei Beantwortung dieser Frage darf man von der Überlegung ausgehen, daß Regierung und Armeeführung sowohl der Vereinigten Staaten wie der Sowjetunion die furchtbaren Folgen eines unbegrenzten Atomkrieges kennen und real beurteilen. Man darf annehmen, daß beide Atomgroßmächte den Atomkrieg fürchten.

Trotzdem bleibt die Frage offen, ob zu verhindern sei, daß sich ein mit konventionellen oder mit taktischen Atomwaffen begonnener Krieg zwangsläufig zum großen Nuklearkrieg ausweite. Es ist in der Diskussion um den Atomkrieg viel von der *Atomschwelle* die Rede, die möglichst hoch angesetzt werden soll, um den Übergang zum totalen Vernichtungskrieg zu verhindern. Die Atomschwelle bedeutet, daß durch konventionellen Kampf eine Auslösung des atomaren Krieges möglichst lange verzögert oder gar verunmöglicht werden soll. Selbst wenn die Folgerung stimmt, die Verstärkung der konventionellen Streitkräfte durch die NATO-Staaten habe dazu beigetragen, daß der Westen nicht unter allen Umständen zur Atomwaffe greifen müsse, um einen östlichen Angriff abzuwehren, erscheint es dennoch illusionär, anzunehmen, man könne einen über Atomwaffen verfügenden Gegner, der einen Krieg nichtatomar auslöst, durch die Verteidigung mit konventionellen Mitteln zu einer Überlegungspause zwingen. Wer einen Krieg beginnt, tut dies bewußt, um ein politisches Ziel zu erreichen, und zwar mit dem Willen, den Krieg möglichst bald und mit möglichst wenig Verlusten zu beenden.

Die Tatsache, daß der Gegner über Kernwaffen verfügt, wird jeder Angreifer planend einkalkulieren. Kann man die Annahme als real unterstellen, daß sich der kriegslüsterne Angreifer durch die bescheidenste Art der Verteidigung, durch die nichtatomare, zu einer vernünftigen Überlegung und zu einer Kampfpause anhalten lasse? Die Atomschwelle ist geistiger und politischer Art. Sie muß vor Ausbruch eines Krieges wirken. Nach Kriegseröffnung dürften eine Pause und eine Atomschwelle weitgehend Wunschenken bleiben.

Wer auf westlicher Seite Krieg und Frieden plant, steht vor der Tatsache, daß die Sowjets bis heute in ihrer Strategie die These vertreten, eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Mächtigsten der Erde werde unfehlbar ein Krieg mit atomaren Mitteln sein. Marschall Sokolowski drückte diese Doktrin mit dem Satze aus: «Was die Waffen angeht, wird ein dritter Weltkrieg ein Raketen- und Kernwaffenkrieg sein.» Diese Auffassung Sokolowskis ließe sich mit Erklärungen zahlreicher politischer und militärischer Führer der Sowjetunion vielfach bestätigen. Es fällt angesichts dieser Doktrin der östlichen Atommacht schwer, an die Vermeidbarkeit eines Atomkrieges zwischen den Atomstaaten zu glauben.

Die westliche Hoffnung, daß sich der große Atomkrieg vermeiden lasse, wird auch erschüttert durch die bis heute unverändert geltend gemachte Forderung europäischer NATO-Partner, die Abwehr eines sowjetischen Angriffs gegen Mitteleuropa müsse durch den Einsatz taktischer Atomwaffen erfolversprechend gestaltet werden. Die von der NATO vertretene «Vorwärtsverteidigung» am Eisernen Vorhang wird von militärischen Sachverständigen des Westens nur bei Einbezug von Nuklearwaffen als realisierbar beurteilt.

Bleibt angesichts dieser Situation die Begrenzung eines bewaffneten Ost-West-Konfliktes auf die taktische atomare oder auf die konventionelle Ebene gewiß oder wahrscheinlich? In der militärischen Literatur des Westens erheben sich manche und vielseitige Zweifel. Die Möglichkeit einer Begrenzung wird von Sachverständigen wohl zu Recht an die Voraussetzung geknüpft, daß auf beiden Seiten nur taktische Atomwaffen vorhanden wären, so daß eine Steigerung der atomaren Kampfmittel gar nicht in Frage käme. Da jedoch die USA und die Sowjetunion die Megatonnengröße und das enorme Gesamtkernwaffenpotential des Gegners kennen, stellen beide nüchtern die Möglichkeit des Übergangs zum Einsatz der strategischen Kernwaffe in Rechnung. Beide trauen dem andern zu, daß er zur stärkeren Atomwaffe greifen würde, wenn das Mittel der taktischen Bombe zum Angriff oder zur Abwehr eines Angriffs nicht ausreichen sollte. Die Gefahr der Steigerung der Kampfmittel, die *escalation*, wird deshalb im Osten und im Westen als sehr erheblich bewertet.

X.

Es wäre trotz allen diesen Feststellungen und Folgerungen verfehlt, die Möglichkeit eines konventionellen Krieges völlig auszuschließen. Es ist denkbar, daß die Vernunft beide Atommächte dazu zwingt, sowohl beim Angriff wie in der Verteidigung auf die Anwendung des Supervernichtungsmittels der Kernwaffe zu verzichten. Man darf mit dieser *Möglichkeit* rechnen. Man darf sich aber auch vor der Tatsache nicht verschließen, daß in Zukunft jeder konventionelle Krieg zwischen den Großstaaten vor dem Hintergrund der Kernwaffe ausgetragen wird. Wenn es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Stärksten dieser Welt kommen sollte, wird auch im Falle eines Kriegsbeginns mit herkömmlichen Mitteln der Einsatz von Atom- und Wasserstoffbomben im Bereiche des Möglichen liegen.

Der Amerikaschweizer Professor Wolfers, Leiter des «Washington Center of Foreign Policy Research», drückte diese Folgerung in den Worten aus: «Keine Kriegszone und kein Schlachtfeld sind fortan vor dem Einsatz nuklearer Waffen gesichert, auch wenn er zu Anfang der Feindseligkeiten nicht erfolgen sollte.» Der amerikanische außenpolitische Spezialist Professor Henry Kissinger, der die hervorragenden Werke «Kernwaffen und auswärtige Politik» sowie «Die Entscheidung drängt» geschrieben hat, faßte seine Beurteilung in dem Satze zusammen: «Kein Krieg im Atomzeitalter wird je vollständig vom Gespenst der atomaren Bedrohung befreit sein.»

Vor dieser Situation steht die ganze Welt. Im Hinblick auf diese Tatsache sei eine weitere Folgerung zur Fragestellung des Themas «Atomkrieg? Konventioneller Krieg?» gezogen. Jeder vernünftige Mensch und jedes menschlich denkende Volk wird aus tiefstem Verantwortungsbewußtsein für das Schicksal unserer Erde wünschen und hoffen, daß uns ein Atomkrieg erspart bleibe. Aber die Hoffnungen der Völker bestimmen fatalerweise nicht die Wege der großen Politik und schon gar nicht die Zielsetzungen und Methoden der Diktaturen. Aus dieser Erkenntnis leiten die Verantwortlichen in Ost und West ihre Beurteilung der Atomstrategie des möglichen Gegners ab. In allen Staaten des NATO-Verteidigungssystems und ebenso in den Ländern des Warschauer Pakts wird wirklichkeitsnah damit gerechnet, daß in einem kommenden Großkrieg sowohl konventionelle wie atomare Waffen zum Einsatz kommen könnten.

Besteht für die Schweiz eine Berechtigung zur Annahme, daß für uns andere strategische Maßstäbe Gültigkeit haben könnten? Wenn wir auf dem Boden der Tatsachen bleiben, ist es notwendig, auch in unser Kriegsbild die in der übrigen Welt gültigen Grundsätze der Strategie einzubeziehen. Auch wir müssen bei unserem militärischen Denken und Planen realistisch von der Voraussetzung ausgehen, daß die Kernwaffen schon den Kampf konventioneller Art maßgeblich bestimmen und daß dieses Kampfmittel dem Krieg von morgen den ausschlaggebenden Charakter verleihen könnte. Wir wollen gleichzeitig nie vergessen, daß nebst dem A-Krieg auch die Gefahr des chemischen und biologischen Krieges bestehen bleibt. Unsere Landesverteidigung hat sich somit auf die Möglichkeiten eines Krieges mit konventionellen Mitteln, mit chemischen und biologischen Kampfstoffen und mit atomaren Waffen auszurichten.

Mit der neuen TO 61 haben wir den ersten Schritt getan, um uns den neuzeitlichen Anforderungen anzupassen. Durch Erhöhung der Beweglichkeit unserer Verbände, durch wirkungsvolle Verstärkung der Feuerkraft, durch Schaffung der Mechanisierten Divisionen, durch Modernisierung der Luftverteidigung und durch zahlreiche andere Verbesserungen in Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung ist die Armee dem Erfordernis näher gebracht worden, sowohl auf einen konventionellen wie auf einen atomaren Kampf vorbereitet zu sein. Ein Abschluß ist mit diesen Bemühungen selbstverständlich nicht erreicht. Auch auf dem Gebiete der Landesverteidigung bedeutet Stillstand Rückschritt. Weitere militärische Anstrengungen bleiben notwendig, wenn wir mit der Entwicklung Schritt halten und schließlich zur totalen Verteidigung gelangen wollen. Auch der Kleinstaat ist in der Lage, sich die Kriegstechnik nutzbar zu machen. Die technische Modernisierung unserer Armee ist nicht eine Frage des Könnens, sondern des Willens.

Die Bedeutung der Technik für die Landesverteidigung ist unbestritten. Die Vorbereitungen für den Krieg dürfen sich aber nicht im Materiellen und Technischen erschöpfen. Gerade die Atomwaffe beweist, daß modernste Kampfmittel nicht nur dem Schießkrieg, sondern auch dem psychologischen Krieg dienen.

Die Drohung mit der Atombombe ist längst ein Hauptmittel im Kalten Krieg geworden. Sind wir dieser Art Kriegführung gewachsen? Wären wir Atomdrohungen gegenüber standfest? Es zählt *auch* zu unseren Wehrverpflichtungen, die geistige Landesverteidigung auf die Höhe neuzeitlicher Anforderungen zu bringen. Es steht außer Zweifel, daß die Verfügbarkeit über eigene Atomwaffen die geistige Widerstandsfähigkeit ebenso kraftvoll stärken würde wie die rein militärische.

Ob wir den Wehranforderungen von morgen gewachsen sein werden und ob unsere Landesverteidigung als Instrument der bewaffneten Neutralität in der Welt Anerkennung findet und ihr Respekt abnötigt, wird davon abhängen, ob wir bereit sind, für den weiteren Aufbau unserer Armee die nötigen finanziellen Opfer auf uns zu nehmen, die kriegsgenügende Ausbildung zu verwirklichen und im Wehrwillen der Welt Unerschütterlichkeit und Unbeugsamkeit zu beweisen.

Unsere Kampfführung im Atomkrieg

Von Legionarius

(Schluß)

Die taktischen Verfahren der konventionellen Verteidigung gegen atomar geführte Angriffe

Der konventionelle Verteidiger muß scheinbar unüberwindbare Schwierigkeiten meistern:

- Erfolgreiches Zurückschlagen verlangt am gewählten Ort und zur gewählten Zeit *Überlegenheit* und somit *Konzentration* der Kräfte.
- Im Atomkrieg ist *jede längerdauernde räumliche Konzentration klassischer Mittel* lebensgefährlich, sofern sie nicht rasch zur Verzahnung der Kräfte führt.
- *Stationäre Truppen* ziehen Atomwaffen eher auf sich als bewegliche Verbände.
- *Bewegliche Truppen*, die nicht unter Panzerschutz stehen, werden von den Wirkungen der Nuklearwaffen stärker betroffen als stationäre, aber dafür eingegrabene Truppen.
- *Mechanisierte Verbände* sind angesichts unserer wahrscheinlichen Unterlegenheit in der Luft und der vielen Wasserläufe, welche unser Mittelland durchqueren, nur beschränkt bewegungsfähig. Sie nützen sich außerdem rasch ab.

Diese gegensätzlichen Bedingungen können nicht leicht vereint werden. Das Meisterstück gelingt nur, wenn wir den Tatsachen ins Auge blicken. Wir müssen die Konsequenzen aus der technischen Entwicklung und den neuen Kampfverfahren ziehen. Ein Atomkrieg stellt für uns den schlimmsten Fall dar, in welchem wir nicht auf Niederwerfung, sondern höchstens auf Abnutzung des Eindringlings und damit auf einen politischen Sieg hoffen können. Selbst dieses Resultat werden wir bloß dann erreichen, wenn wir die Vorteile unseres Geländes und die Hypothesen, welche das Zweigespann Kernwaffen und mechanisierte Streitkräfte dem Gegner auferlegt, in äußerst geschickter Weise ausnützen.

Anstatt alles auf eine Karte, nämlich auf einen großangelegten Gegenangriff der Armeereserve, zu setzen, werden wir unsere Trümpfe einzeln einlegen müssen, und zwar so, daß sie mit Sicherheit stechen. In dieser Lage ist es besser, dem Gegner durch zahlreiche kräftige Dolchstöße ein Höchstmaß an Schaden zuzufügen, als in einem einzigen verfehlten Hauptschlag ehrenvoll unterzugehen; denn je länger wir die Entscheidung hinauszuzögern vermögen, desto eher können wir auf äußere Hilfe oder auf eine Wendung der allgemeinen Lage zu unsern Gunsten rechnen. An Stelle der - ohne eigene Atomwaffen - undurchführbaren Entscheidungsschlacht tritt der verbissene, zusammenhängende Widerstand von der Landesgrenze weg bis ins Herz des Landes. Dieser Widerstand wird hauptsächlich von autonomen Kampftruppen getragen, die des chinesischen Sprichwortes eingedenk bleiben, daß es vorteilhafter ist, dem Gegner einen Finger ganz abzuschlagen, als alle zehn Finger zu verwunden.

Auf höherer Stufe wird deshalb unter maximaler Ausnützung

starker Geländeteile, des permanenten Zerstörungsnetzes und massiver Vermünungen der *Kampf um Zeitgewinn* in der ganzen Tiefenausdehnung unseres Landes geführt werden müssen. Die Truppen des Grenzraumes setzen auch nach erfolgtem Durchbruch des Gegners ins Mittelland ihren Widerstand aktiv fort, indem sie im Sinne der Jagdkriegführung aus feindfreien Zonen heraus Kommandoposten, Übermittlungsmittel sowie Unterstützungswaffen angreifen, das Verkehrsnetz unterbrechen und den feindlichen Nachschub unterbinden. Ähnlich verhalten sich abgeschnittene Mittellandtruppen im Bereich der gegnerischen Vormarschachsen. Das Alpenkorps wird für den letzten Endes entscheidenden Kampf durch Verbände verstärkt, die abseits des großen Kriegsgeschehens liegen.

Anpassung der klassischen Kampfverfahren an den Atomkrieg

Die *Aktion des Verteidigers* besteht auf mittlerer Stufe normalerweise aus *drei Phasen*:

- Phase I: *Kampf um Zeitgewinn im Vorfeld* (Verzögerungszone) durch eine Kombination von Überfällen, befristeter Abwehr und methodischen Rückzugskämpfen, um den Gegner zu ermüden, zu schädigen, seine Eigenheiten näher kennenzulernen und ihn über die Lage der Abwehrzone möglichst lange zu täuschen.
- Phase II: *Zersplittern, Desorganisieren, Zermürben und schließlich Auflaufenlassen des Gegners in der Abwehrzone* durch ein System von schachbrettartig in die Tiefe gestaffelten Stützpunkten oder hintereinanderliegenden Verteidigungsriegeln, kombiniert mit zahlreichen Hindernissen, mit Feuer und ausexerzierten Gegenstößen.
- Phase III: *Zerschlagen* des erschöpften und desorganisierten Gegners durch das *zusammengefaßte Feuer*, welches zum entscheidenden *Gegenangriff* ausgenützt wird.

Die *aus einem System von Stützpunkten heraus* geführte Verteidigung legt das *Schwergewicht auf die Phase II*.

Die *«angriffsweise Verteidigung»* legt im Gegensatz dazu das *Schwergewicht auf die Phasen I und III*. Die Phase II bildet eine bloße Übergangsphase. Die Kanalisierung erfolgt durch wenige, aber sorgsam ausgewählte Stützpunkte, deren Anwesenheit durch die hinhaltend kämpfenden Verbände verschleiert wird.

Die *«angriffsweise Verteidigung»* entspricht mit ihrer elastischen Fechtweise den Bedingungen des Atomkrieges zweifellos besser als die *«Verteidigung aus Stützpunkten»*. Sie *beruht jedoch* - zum mindesten im panzergängigen Gelände des Mittellandes - *auf dem Zweigespann Kernwaffen und mechanisierte Streitmittel*. Offene, hindernisarme Gebiete schränken die Kampfkraft der Fußinfanterie bei guter Sicht stark ein. Im zerschnittenen und bedeckten Gelände des Juras oder der Voralpen kann hingegen eine marschtüchtige, feuerkräftige Infanterie mit guter Artillerieunterstützung auch heute noch die Verteidigung angriffsweise führen.